

SRSG Martin Kobler

Berlin, 1. Juni 2016

Hinschauen auch wenn's weh tut!

Abhilfe schaffen auch wenn's schwer fällt!

Peacekeeper, meine Damen und Herren, sind Geschichtenerzähler, und so will auch ich heute mit zwei kleinen Geschichten beginnen:

Die erste spielt in Tripolis/Libyen vor zwei oder drei Wochen. Ort: Goldmarkt in der historischen Altstadt.

Ein alter Mann um die 70 steht vor einem Goldgeschäft, in seiner Hand ein Klümpchen Gold, nicht groß, ein Klümpchen nur.

Es ist sein Zahngold, das er versucht zu Geld zu machen.

Ein Mann, der wahrscheinlich sein ganzes Leben gearbeitet hat und das Geld zusammenkratzen muss, um sich und seiner Familie einen würdigen Ramadhan zu beschenken.

Die Geschichte spielt in einem reichen Land, das einst 1,6 Millionen Fass Öl am Tag produziert hat und seit 2011 in Chaos und Anarchie versunken ist.

Szenenwechsel: Demokratische Republik Kongo.
Letztes Jahr um diese Zeit.

Irgendwo im Osten der Republik, ich erinnere mich nicht mehr genau wo, in einem von UNICEF betriebenen Lager für ehemalige Kindersoldaten. Eigentlich geht es ganz lustig zu, sie tanzen und singen.

Beim gemeinsamen Essen aber erzählt mir ein 15-jähriger Junge seine Geschichte: wie er als 10-jähriger zusehen musste, wie Angehörige einer Rebellen­gruppe seine Eltern erschlagen haben, bevor sie ihn mitnahmen.

Er sollte wissen, dass der Rückweg zu seiner Familie abgeschnitten war. Danach kamen Sklavendienste, Drogen und jahrelanges Morden.

Solche und ähnliche Geschichten begleiten uns Peacekeeper. Sicherlich auch die hier zu ehrenden Soldaten, Polizistinnen und Zivilisten.

Wir alle haben diese Bilder im Kopf, Bilder von verzweifelten Flüchtlingen, von vergewaltigten Frauen, von Kindersoldaten mit leerem Blick, von Gefangenen, die wegen Platzmangels in ihrem Gefängnis nur stehen können und in Schichten schlafen müssen.

Diese Geschichte über Begegnungen mit Menschen in unseren Einsatzländern sind der eine Aspekt unserer Arbeit.

Der andere sind die Geschichten von Hundertausenden von Kollegen und Kameraden, die für die EU, NATO, OSZE, Vereinten Nationen und Nichtregierungsorganisationen arbeiten und für die der Satz "to make the world a better place" KEINE abgedroschene Floskel ist.

- die glauben, dass es für jedes Problem eine Lösung gibt
- für die die Herausforderungen in Krisengebieten Motivation und Ansporn sind
- die Frustration aushalten und mit Geduld und Hartnäckigkeit Kärnerarbeit leisten, Tag für Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr
- und, *last but not least*,: die erhebliche persönliche Risiken eingehen.

Viele unser KollegInnen und Kameraden bezahlen ihren Einsatz mit dem Leben. Letztes Jahr waren es 129 Peacekeeper aus 50 Ländern. Seit 12 Jahren liegt diese Zahl bei über Hundert pro Jahr. Auch an sie sollten wir heute denken.

Wir werden oft gefragt, was die deutsche Politik tun kann, um Peacekeeping effizienter zu gestalten. Lassen sie mich theseartig **vier** punkte nennen:

1. Fortführung der Politik der Konfliktprävention und der Dialogbereitschaft.

Ich will hier ausdrücklich –und das ist kein Lippenbekenntnis – die Bemühungen des Außenministers begrüßen, mit Zähigkeit, freundlicher Hartnäckigkeit und strategischer Geduld noch jede kleinste Chance zu nutzen, Konfliktparteien an einen Tisch zu bekommen.

Wieviele Bücher, Monographien und Konzeptpapiere sind zu diesem Thema bereits geschrieben worden. Konfliktprävention darf aber nicht im Schreiben von Papieren steckenbleiben. Sie muss durch aktive Diplomatie umgesetzt werden.

Konfliktprävention stellt uns oft vor schwierige Entscheidungen.

Müssen wir uns nicht heute angesichts des Syrien-Desasters mit Hunderttausenden von Toten und Millionen Vertriebenen fragen, ob Flugverbotszonen oder "sichere Häfen" für Verfolgte vor einigen Jahren diese größte humanitäre Katastrophe seit dem 2. Weltkrieg nicht wenigstens teilweise verhindert hätten?

Welche Lehren ziehen wir für die Zukunft?

2. Friedenserhaltende Maßnahmen kosten Geld.

Im Bereich der Vereinten Nationen wird hierfür nicht genug getan. Es stehen hier einfach nicht genug Ressourcen zur Verfügung.

Das Budget für alle 31 Friedensoperationen weltweit also für 92 000 Soldaten, 13 000 Polizisten, und 20 000 Zivilisten in mehr als 50 Ländern liegt bei etwa 9 Milliarden Dollar.

Das ist ein hoher Betrag, der zu 70 Prozent von Steuereinzahlern aus nur 6 Mitgliedstaaten aufgebracht wird. Auch Deutschland gehört zu den Hauptbeitragszahlern.

Kein Zweifel: Es geht um Steuergelder, die sinnvoll eingesetzt werden müssen.

Aber um die Relation zu verdeutlichen: 9 Milliarden für Operationen, in denen 125 Millionen Menschen geschützt werden, entsprechen gerade einmal einem Drittel des Haushalts der Stadt Berlin, einem Viertel des deutschen Verteidigungsetats, 1,3 Prozent des amerikanischen Verteidigungsetats, ist gerade viermal so teuer wie die Stadtfeuerwehr von Tokyo.

Der Krieg in Afghanistan alleine kostete nach 2011 120 Milliarden Dollar pro Jahr, das sind 10 Milliarden Dollar im Monat und damit mehr als der gesamte Peacekeeping-Haushalt weltweit.

Viele fordern eine Deckelung dieser Ausgaben. Aber um es mit den Worten von Susan Rice zu sagen: *"If the US was to act on its own – unilaterally – and deploy its own forces in many of these countries; for every dollar that the US would spend, the UN can accomplish the Mission for twelve cents."*

3. Dies heißt drittens aber nicht, dass Gelder nicht effizienter genutzt werden müssen.

Die deutsche Politik sollte – insbesondere nach dem Wechsel der Generalsekretärs Anfang nächsten Jahres – sich zusammen mit anderen Mitgliedstaaten mit Nachdruck für eine VN-Verwaltungsreform einsetzen.

Hier muss viel getan werden. Personalverwaltung, insbesondere das Rekrutierungssystem, der gesamte Bereich der Beschaffung sind dysfunktional. Das lähmt und demotiviert. Viele der Peacekeeper hier im Raum können ein Lied davon singen.

Die VN-Bürokratie muss tiefgreifend entschlackt werden.

Privatisierung und sinnvolles Outsourcing müssen ernsthaft geprüft werden.

Klare Verantwortlichkeiten geschaffen und Rechenschaftspflichten geregelt werden.

Nur so wird es gelingen, den steigenden Anforderungen gerecht zu werden, aber vor allem die

Begeisterungsfähigkeit Tausender von jungen Kolleginnen und Kollegen zu erhalten.

Das gegenwärtige System demotiviert zwangsläufig selbst die Verständnisvollsten irgendwann.

4. Viertens und letztens ist weiterhin eine aktive Personalpolitik gefragt.

Hier leistet das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze Hervorragendes. Aber noch mehr junge Frauen und Männer müssen für den Dienst bei den Vereinten Nationen geworben werden.

Eine Bitte an die Verantwortlichen Minister. Belohnen Sie die Einsätze der Rückkehr nach Deutschland mit Karrierevorteilen. Welchen Erfahrungsschatz bringen diese Kollegen mit nach Hause!

Gerade junge Menschen, auch Berufsanfänger, können – und müssen – bei uns selbständig handeln. Sie können – und müssen – initiativ werden. Vielleicht mehr als in nationalen Verwaltungen.

Der scheidende VN Generalsekretär hat uns Missionleitern folgendes Motto mit auf den Weg gegeben, nachdem meine Kollegin im Südsudan im Dezember 2013 die VN Pforten für Zehntausende von Bürgerkriegsflüchtlingen geöffnet hat: „Act don't ask“.

(Im Gegensatz zu vielleicht mancher nationaler Verwaltung, wo oft ein Klima von „ask don't act“ vorherrscht).

Nein, „act dont ask“

Handelt im Interesse der Verfolgten, der Flüchtlinge, „Human Rights up front“ – keine Kompromisse bei Menschenrechtsverletzungen, selbst wenn es bei Gastregierungen nicht gut ankommt!

Die Geehrten von heute stehen für dieses Ethos – stellvertretend fuer all die Deutschen, die weltweit im Einsatz sind.

Vielen Dank für diese Feierstunde. Sie würdigt Engagement und ist Ansporn zugleich.

Ansporn und Anerkennung für die vielen Kollegen und Kameradinnen, die mit Enthusiasmus und Kampfgeist, aber auch mit Geschick und Geduld in den schwierigsten Teilen der Welt Dienst tun.

Sie haben diese Anerkennung verdient.

Vielen Dank!

Meine Damen und Herren,

Peacekeeper sind Geschichtenerzähler – und so will ich auch mit einer Geschichte schließen.

Sie spielt auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart im letzten Jahr – auf einer Podiumsdiskussion zur Moral von Interventionen in Krisengebieten.

Ein Podiumsteilnehmer vertritt die Meinung, Interventionen seien in keinem Fall gerechtfertigt – man müsse eben manchmal die furchtbaren Fernsehbilder aus Syrien aushalten.

Ich widerspreche vehement.

Unsere Philosophie sollte sein: Hinschauen – auch wenn's wehtut und Abhilfe schaffen – auch wenn's schwerfällt. Mutig, engagiert, risikobereit.

„Act don't ask“ eben.